

Kirche eingeschlichenen Glaubensfälschungen weichen. **Er wollte das Gold, nicht die Schlacken.** Das war seine **Negation.** Dieser Geist der Negation spukt nun allerdings auch in den Köpfen der meisten Lehrer Sachsens, und eine Folge davon war die Aufnahme des Petitioms Nr. 7. Punkt II. in unserer Petition. Darf man deshalb einen Stein auf sie werfen, daß sie auf das lautere Evangelium, das Grundgesetz ihres Glaubens vereidet sein wollen? Und „der Glaube an das Wort Gottes in der Schrift, oder der Glaube an Jesus von Nazareth als den Heiland der Menschen, ist das Grundgesetz.“ Die evangelische Kirche erkennt nur die eine Gesetz, die Evangelium der Liebe an. Nur diesem einen Herrn wollen wir dienen, nicht zweien, nicht auch den Symbolen.

Julius Kell soll sich an die Spitze der rebellischen Lehrer gestellt haben! — Doch nur deswegen, weil er vorerwähnte Angelegenheit zuerst unter den Lehrern ausgesprochen? — Wir sind ihm dafür den innigsten Dank schuldig. Er hat unsern Gedanken und Gesinnungen Worte geliehen. Es bedurfte nur der Anregung, und Hunderte stimmten mit ganzer Seele bei. Nicht der Autorität, der Wahrheit, dieser hehren Tochter des Himmels, gilt unsre Beistimmung. Auch unser Bekenntniß ist: Nicht Lutherthum, sondern Christenthum. Wir sind deshalb immer wahre Lutheraner. „Der wahre Lutheraner“, sagt Lessing, „will nicht bei Luthers Schriften, er will bei Luthers Geiste geschützt sein, und Luthers Geist erfordert schlechterdings, daß man keinen Menschen, in der Erkenntniß der Wahrheit nach seinem eignen Gutdünken fortzugehen, hindern muß. Aber man hindert Alle daran, wenn man auch nur Einen verhindern will, seinen Fortgang in der Erkenntniß Andern mitzutheilen. Denn ohne diese Mittheilung im Einzelnen, ist kein Fortgang im Ganzen möglich.“ —

Die Religion soll sich über den todten Buchstaben erheben, sie soll Sache der innern Ueberzeugung werden, und der Religionsunterricht hat nur dann Erfolg, wenn er in denen, die die Belehrung empfangen, gleichfalls zur innern Ueberzeugung wird, in Geist und Empfindung eingeht und Leben erzeugt. Diese beabsichtigte Wirkung aber ist von der Bedingung abhängig und an sie geknüpft, daß der Lehrer die Ueberzeugung, die er gewonnen hat, von der er wo möglich durchglüht ist, auf seine Schüler übertragen dürfe. Wovon einer nicht

überzeugt ist, das kann er auch nicht lehren, ja er darf es nicht, es widerspricht der innern Lauterkeit und einem unveräußerlichen Urrecht des Menschen. Und wovon einer keinen Eindruck empfangen, damit kann er auch bei den Schülern keinen Eindruck machen. Stimmen nun alle Lehren der symbolischen Bücher mit unserer innersten Ueberzeugung überein? Sträubt sich nicht im Gegentheil unser Wahrheitsgefühl gegen so manches in ihnen Enthaltene? — Nun bedenke man noch, daß, während die übrigen Unterrichtsgegenstände in den letzten Decennien die wesentlichsten Verbesserungen erfahren haben, diese dem Religionsunterrichte wenig zu Gute gekommen sind, vielmehr die Kirche sich gegen Veränderungen und Reformen in Inhalt und Form abgeschlossen hat, ja ihrem herrschenden Theile nach mehr zu älteren Formen und Weisen zurückgekehrt. Darf man sich dann wundern, wenn der religiöse Indifferentismus immer mehr überhand nahm? Wenn der verstorbene König von Preußen gestehen mußte: „Habe einmal einen curiosen Satz gelesen, der heißt so: Die Künstler haben von je her am Meisten der Kunst, und die Diener der Kirche am Meisten der Kirche geschadet.“ Doch genug davon. Viel ließe sich darüber noch sagen. —

An die Spitze der „rebellischen“ Lehrer habe sich Julius Kell gestellt! — Sonderbar, daß man uns das Prädicat „rebellisch“ vindicirt! Hat die Tochter etwa gegen die Mutter rebellirt? — Es ist bedauerlich, daß man das Streben der Lehrer nach größerer Selbstständigkeit immer und immer wieder für ein Auflehnen gegen Gesetz und Ordnung ansehen, und uns nicht einmal „so eine Art von Gefühl der Selbstständigkeit“ gern zukommen lassen möchte. Die Schule soll nicht von der Kirche getrennt werden. Ein geachteter Geistlicher meiner Umgegend nennt beide recht passend die „alten Eheleute“, und will dadurch das innige Verhältniß beider bezeichnen. Sie sollen vereint den Menschen zur Sittlichkeit, Humanität bilden, beide das Evangelium der Liebe verkündigen. Die Lehrer wünschen ein solches inniges Verhältniß. Man will aber von manchen Seiten ein solches Gattenleben nicht, und stößt die Schule und ihre Lehrer als eine sogenannte unverständige Tochter zurück, die man nicht für ebenbürtig hält. Dis hat uns oft geschmerzt, und darob mag wohl Mancher sich etwas ungeberdig gestellt haben, aber rebellisch sind die Lehrer nicht geworden, da thut man uns doch Unrecht. Das Kämpfen ist noch kein Re-